

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 18 (1938-1939)
Heft: 2

Artikel: Um Krieg und Frieden
Autor: Paul, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um Krieg und Frieden

Von Hermann Paul

Die Schaffung eines starken, wahrhaften Tschechenstaates war kein Zufall, geschweige ein historischer Irrtum, sondern die Aufführung eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Bollwerke gegen den deutschen Revanchekrieg um die Eroberung der deutschen Vorherrschaft in Europa. Wie jeder Kenner des letzten Weltkrieges weiß, war ja Anlaß und Ziel schon des Wilhelminischen Deutschland die Erringung dieser europäischen Vormacht. Nicht nur Osteuropa und Kleinasien sollten direkt oder indirekt dem Machtbereich Deutschlands und Österreich-Ungarns unterworfen werden, sondern auch industriell wichtige Teile Frankreichs wie das Erzbecken von Briey, Belgien, Holland und anderes. Die Kriegsziele der überaus einflußreichen Alldeutschen und der die gesamte Großbourgeoisie verkörpernden Wirtschaftsverbände sprechen das deutlich aus. Und da auch sämtliche bürgerliche Parteien, Freisinn und Zentrum eingeschlossen, und selbst Teile der deutschen Sozialisten von dieser Sieges- und Machtausweitungpsychose ergriffen waren, war es ein Gebot künftiger Kriegsverhütung, durch die Schaffung einer Reihe starker Oststaaten den Ausbruch einer neuen deutschen Welteroberungpsychose nach Möglichkeit einzudämmen. Daß der Habsburgerstaat seiner Auflösung verfiel, war selbstverständlich, da er sich ja 1914 als Sturmbock des preußisch-germanischen Eroberungswahns hatte mißbrauchen lassen. Da nicht weniger als 48 Prozent der Bevölkerung der österreichisch-ungarischen Monarchie vor dem Weltkrieg aus Slawen bestanden hatten, so war es natürlich, daß der Hauptteil dieser slawischen Bevölkerung an Polen, namentlich aber an die Tschechoslowakei und Jugoslawien fiel. Die annähernd 2 Millionen Rumänen, die bis zum Kriege unter ungarischer Herrschaft gestanden hatten, fielen nach dem Nationalitätenrecht an Rumänien, wobei auch die in Siebenbürgen unter die rumänische Bevölkerung eingesprengte deutsche Minderheit mitgehen mußte.

Nur dank der Wiederherstellung eines unabhängigen Polen und der Tschechoslowakei, nur dank der Vergrößerung Rumäniens und Serbiens zu wehrfähigen Mittelstaaten gelang es so, dem noch immer 65 Millionen zählenden Deutschland in Gestalt von Frankreich einerseits und den Oststaaten anderseits eine Macht entgegenzustellen, die einem deutschen Revanchekrieg gewachsen war. Und hätte gar der Völkerbund sich lebenskräftig entwickelt und Frankreich wie alle anderen Staaten mit wirklichen Sicherheits-Garantien gegen einen feindlichen Angriff beschirmt, so wäre ein neuer Weltkrieg in Europa eine Unmöglichkeit gewesen. Aber vor allem Englands Liebesdienste gegenüber der deutschen Reaktion und dem deutschen Neu-Militarismus und Ablehnung jeder kollektiven Sicherheit zerrütteten den Völkerbund immer mehr, isolierten Frankreich und verleiteten verbündete Oststaaten, wie Polen, sich dem nationalsozialistischen Deutschland an den Hals zu werfen, um kleine Sondervorteile zu ergattern auf die

Gefahr hin, dereinst von dem übermächtig gewordenen Nazi-Deutschland wieder vollends verschlungen zu werden.

Aber nicht nur Polen trieb solch kurzsichtige Selbstmordpolitik, sondern auch England. Aus Mißtrauen gegen Frankreich und das bolschewistische Rußland glaubte es der balance of power wegen Deutschland wieder militärisch erstarken lassen zu sollen. Dabei aber verlor es jeden Maßstab und jede Vorsicht. Es manövrierte so leichtsinnig und so verblendet, daß sich nicht nur Deutschland zur stärksten kontinentalen Kriegsmacht entwickeln konnte, sondern daß es auch in dem gleichfalls militärisch sehr starken faschistischen Italien einen von gleichem Eroberungsdrang erfüllten Verbündeten finden mußte. Und die Macht dieser beiden machtberauschten Erobererstaaten ist innerhalb der letzten Jahre so groß geworden, daß Chamberlain die französische Regierung dazu überreden zu müssen glaubte, lieber die Tschechoslowakei preiszugeben, als mit so furchtbaren Kriegsgegnern einen Waffengang zu wagen! Gewiß, auch die Kleine Entente war ja inzwischen durch Deutschlands und Italiens Drohungen und arglistiges Liebeswerben nahezu gesprengt worden, und Polen hatte sich gar halb und halb auf die Seite Hitlers geschlagen. Aber wichen die Westmächte — trotz Rußlands versprochener Waffenhilfe — auch diesmal wiederum zurück, gaben sie nach Oesterreich nun auch die Tschechoslowakei den Fäusten der Nationalsozialisten preis, so war das der Zusammenbruch des gesamten osteuropäischen Schutzbauß gegen den Weltoberungsdrang der faschistischen Verbündeten. Das europäische Gleichgewicht war dann dahin, Deutschland und Italien wurden dann die Herren über Länder und Völker mit 200 Millionen Menschen, während die 90 Millionen Engländer und Franzosen im Westen völlig isoliert und eingekreist waren. Denn nach der Tschechoslowakei kam dann ja auch Spanien an die Reihe, womit Frankreichs Einkapselung vollendet, zugleich auch Englands Seebeherrschung im Mittelmeer und fürderhin auch im Atlantik vernichtet wurde. Jeder Mensch mit fünf gesunden Sinnen mußte diese Entwicklung kommen sehen, in zahllosen Schriften und Büchern wurde sie angekündigt — nur Chamberlain, Halifax und Londonderry sahen nichts und sind offenbar entschlossen, auch künftig nichts zu sehen.

Die einzige Erklärung ist noch die Annahme, daß sie als Stockengländer vom Wesen des preußisch-deutschen Eroberergeistes noch immer nichts begriffen haben. Sie haben sich selbst zwar ein Weltreich erobert, aber es seit mehr als hundert Jahren fast nur mit wehrlosen, unsäglich friedlichen Gegnern zu tun gehabt, wie den Indern, Chinesen, oder mit Türken und Arabern, die man bestechen oder überlisten konnte. Das einzige Mal, wo sie einem kraftvollen Gegner begegneten, war der Weltkrieg. Aber daraus haben sie politisch nichts gelernt, sondern nur den Schrecken vor einem ähnlichen Kriege behalten. Als ob Angst je Völker vor dem Angriff kriegerischer Eroberer geschützt hätte! Das dem Potsdamer Geist verfallene, mindestens von ihm diktatorisch beherrschte Deutschland aber ist ein kriegerischer Erobererstaat, wie ihn selbst die ältere Geschichte nur selten erlebt

hat. Schon Friedrich II., der »Große«, betrachtete seine Untertanen nur als Instrument der Machteroberung. Während seiner Regierung wurden 82 Prozent sämtlicher preußischer Staatseinnahmen für Militärzwecke verwendet, wozu noch weitere 6,4 Prozent kamen, die in den Kriegsschatz flossen. Nur 11,6 Prozent waren für Hof- und Zivilzwecke bestimmt. Dieses System war für das Volk eine erdrückende Last, aber es verlieh doch dem Staat die gewaltigste militärische Schlagkraft der damaligen Zeit. Und der gleiche Geist der unbedingten Machteroberung beherrscht das heutige Nazi-Deutschland, ähnlich wie Italien. Die Chamberlain und seinesgleichen sollten sich die Sätze einprägen, mit denen Thomas Mann in seiner jüngsten Schrift »Vom zukünftigen Sieg der Demokratie« das Wesen des nazistischen Staates so plastisch herausgemeißelt hat: »Das Glück, die Freiheit, ja das Leben des Individuums gelten nichts: es ist Staatsbürger und nichts als das, Teilelement der den Staat verkörperten Nation... dem Ziele asketisch-heroischer Kriegstüchtigkeit und zukünftiger Größe ordnet der totale Staat eisern alle Gebiete des öffentlichen Lebens unter... Was wir Kultur nennen, Religion, Kunst, Forschung, höhere Moral, der freie menschliche Gedanke gilt nicht nur nichts, sondern fällt unter das Verbrechen des Landesverrats... Die Demokratie ist im ganzen noch weit entfernt, sich eine deutliche Vorstellung von dieser faschistischen Konzentration, dem totalen Staat, seinem Fanatismus, seiner Unbedingtheit zu machen, die bereit ist, alle Kultur und Menschlichkeit um des Sieges und der Macht willen daranzugeben...«

Aber die Chamberlain und Genossen verkannten nicht nur die Riesengefahr dieses Nazismus für ganz Europa, für England nicht zuletzt, sondern sie verkannten auch völlig *die noch günstigste Gelegenheit*, diesem System zum Heile der Welt und der Menschheit ein Ende zu machen. Denn gegen die kolossale Rüstungsmaschinerie und den unheimlichen Entmenschlichungsapparat Nazi-Deutschlands erhoben sich gerade in den letzten Monaten die natürlichen Widerstände des dem Menschen eingeborenen Denkens und moralischen Empfindens. Millionen Jugendlicher zwar waren hemmungslos der Ersatzreligion des Macht- und Blutopferrausches der totalitären Staatsidee verfallen und marsch- und kriegsbereit. Sie glaubten an das Uebermenschentum des Führers und die von ihm verkündete Gewaltmystik. Aber Millionen anderer empfanden brennender denn je die Sinnlosigkeit und Schmach ihres Daseins, das sie für ihre Unfreiheit und Entwürdigung nicht einmal durch materielle Vorteile entschädigte. Denn Großunternehmer, mittlere Fabrikanten, Großbauern, Kleinbauern, Handwerker, Kaufleute, sie alle, alle waren ja nicht mehr Herren ihrer Unternehmungen und Geschäfte, sondern nur noch Beauftragte, Handlanger des totalitären Faschistenstaates. Der wachsende Steuerdruck verknappte immer stärker ihre Gewinnspanne. Und der Gewinn konnte nirgends sicher angelegt werden. Da gab es nur Geschäftsinvestitionen und Anlage in öffentlichen Papieren. Wie aber, wenn unversehens der Finanzkrach kam, der immer sichtbarer im Hintergrund lauerte? Wenn der Krieg Staat und Privatwirtschaft zertrümmerte? Denn so sicher wie der

Krieg bei diesem System, so unsicher war der Sieg. Wohl war man riesenhaft gerüstet — aber waren die Gegner nicht auch militärisch überaus stark? England, Frankreich, die Tschechoslawakei, Rußland und was sonst noch alles zu ihnen stoßen würde, waren sie nicht der Achse Berlin-Rom alles in allem mindestens ebenbürtig? Wozu also das strafliche Risiko mit sturer Machtbesessenheit heraufbeschwören? Waren denn die Sudetendeutschen für Deutschland so unbedingt wichtig, um ihretwegen den ungeheuerlichsten Krieg und — vielleicht — eine Niederlage heraufzubeschwören, gegen die von 1918 noch ein Kinderspiel war?

So sprachen Bürger aller Schichten zueinander. In Offizierskreisen, bis zu den höchsten hinauf, herrschte das gleiche Raunen und Murren. Ja selbst viele kleine SA-Führer erklärten, daß, wenn man es der Tschechoslowakei wegen zum Krieg trieb, die Mannschaften, ja sie selbst die Gewehre umdrehen würden. Der Brief im NTB. vom 24. September spiegelt nur deutsche Volksstimmungen wider, für die auch sonst massenhaft Zeugnisse vorlagen. Nur eines wäre geboten gewesen, um diese oppositionelle Stimmung weitester Kreise Nazi-Deutschlands zu steigern, vielleicht zur Explosion zu bringen, zum mindesten aber die hitlerischen Kriegsdrohungen gegen die Tschechoslowakei zum Verstummen zu bringen und damit den Frieden zu sichern: die pflicht- und kraftbewußte Haltung der Westmächte! Hätte man sich mit nicht zu deutelnden Worten zur unbedingten Hilfe für die Tschechoslowakei bekannt, so wäre Hitler zurückgewichen, wie am 21. Mai. Und hätte er getobt, so wäre seinen Reden von London, Paris und Moskau aus die entsprechende Antwort erteilt worden. Die Staatsmänner hätten der Rhetorik der Raserei die ebenso wuchtige, aber unendlich wirksamere Beredsamkeit des Rechts entgegengesetzt müssen. Wozu gibt es redegewandte Regierungsmänner in England und Frankreich, wozu Rundspruch über die ganze Welt, wenn sie jede Wahrheitswidrigkeit, jede Massenverhetzung und jede Kriegsdrohung wie Taubstumme über sich ergehen lassen. Hätten sie geantwortet, so, wie sie ihrem Gewissen und ihrem Volke gegenüber zu sprechen verpflichtet waren, so war der Frieden zu retten, so brach Hitlers Gottähnlichkeit zusammen, vielleicht sogar das nazistische System!

Durch die unbegreifliche Ahnungslosigkeit und einen beispiellosen Mangel an staatsmännischer Courage blieben Hitler und Mussolini die sichere Niederlage erspart, brachte man die Tschechoslowakei in die furchtbarste Lage, provozierte man die Angstpsychose aller kleineren östlichen Verbündeten und die akuteste Kriegsgefahr selbst.

Schon 1913 fand ein Buch »Krieg oder Frieden mit England« in den »Alldeutschen Blättern« begeistertes Lob, in dem es hieß: »Es ist nicht möglich, daß zwei Völker die Welt beherrschen: entweder Albion oder wir... Den Engländern die Weltherrschaft zu entreißen, dünkt uns ein Ziel, des Schweißes der Edlen wert. Wozu sind die Germanen denn auf der Welt, wenn nicht, um Taten zu verrichten.« Wie mächtig der alldeutsche Geist in Deutschland war, bewiesen ja dann der Weltkrieg und die deutschen Kriegsziele. Der Spruch: »Wir haben nur einen

Feind: England!« war 1914 bis 1918 Kriegsruf und Massenlosung. Was Hitler auch leichtgläubigen Engländern je vorgespiegelt haben mag: seine Ziele und Leidenschaften sind alldeutsch: er haßt und verachtet England.

Die Ueberalterung der schweizerischen Bevölkerung

Von Rudolf Bertschi

Der anhaltende Geburtenrückgang bei fast allen europäischen Kulturvölkern hat in verschiedenen Ländern schon längst die Statistiker, Bevölkerungspolitiker, Militärschriftsteller, Wirtschafts- und Sozialpolitiker und zuletzt die Regierungen auf den Plan gerufen und neben zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen auch eine Reihe praktischer Maßnahmen zur Bekämpfung des Geburtenschwundes gezeitigt. Auch die Schweizerische Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft hat für ihre Jahresversammlung in Liestal und Langenbruck vom 18. Juni 1938 »Die Ueberalterung der schweizerischen Bevölkerung, ihre sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen« als zeitgemäßen Verhandlungsgegenstand gewählt und ihn durch anerkannte Sachverständige behandeln lassen. Dr. W. Bickel, Adjunkt des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, sprach über die Ueberalterung der schweizerischen Bevölkerung, Fürsprech P. Renggli, Direktor des Bundesamts für Industrie, Gewerbe und Arbeit, über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Ueberalterung, der Sekretär der Stiftung »Für das Alter«, Dr. jur. W. Ammann, Zürich, untersuchte die Auswirkung der Ueberalterung auf die Altersversicherung und -fürsorge, und Bundesrat Dr. Etter schilderte den Geburtenrückgang als nationales Problem. Die Vorträge nebst anschließenden Diskussionsvoten sind mit einer »Vorausberechnung der schweizerischen Bevölkerung bis Ende 1960« vom Eidgenössischen Statistischen Amt im zweiten Heft 1938 der »Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft« erschienen. Ihr wesentlicher Inhalt ist im folgenden kurz zusammengefaßt:

1. Die Tatsachen.

Die Bevölkerung der Schweiz hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts infolge der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung durch die Industrialisierung von 2,39 Millionen Menschen um das Jahr 1850 auf 3,315 Millionen im Jahr 1900 zugenommen. Der Geburtenüberschuß der Schweiz belief sich im Jahre 1901 auf 11 Promille. Wäre er in den nächsten Jahrzehnten auf dieser Höhe geblieben, so würde die Schweiz heute ungefähr 5 Millionen Einwohner statt der 4 066 400 des Jahres 1930 haben. Allein mit dem Jahre 1900 setzte ein starker Geburten schwund ein, der bis heute nicht zum Stillstand gekommen ist. Gleichzeitig ging aber infolge der sich bessernden hygienischen Verhältnisse